

8. Juni 1996

When a man loves a woman

Jim Rockford und die englische Königin. Igel im Kondomladen. Ein Furz im Orkan. Französische Chansons und Blockflötenchöre. Ein satter Dreiklang.

Was für ein Tag – die englische Königin eröffnet in Wembley die Fußballeuropameisterschaft und Jim Rockford die Biergartensaison in Dielenheim – zwei Ereignisse von wahrhaft historischen Dimensionen. Wo Wembley ist, wisst Ihr, und der Biergarten befindet sich in der Dielenheimer Bahnhofskneipe – für meinen Geschmack ein etwas zu intellektuelles Ambiente, meint Ihr nicht? Gestern hat hier glaub ich noch eine Wolf-Wondraschek-Dichterlesung stattgefunden, und morgen tagt hier der Kreis der anonymen „Zeit“-Leser zum Thema „Postmoderne – eine Generation auf der Suche nach sich selbst“. Aber heute Abend geht es handfester zu: Im Vorgarten der Bahnhofskneipe warten etwa 100 verwegene Gestalten und 150 Jahre Bewährung auf die Antwort auf die Frage, wer wohl lauter sei: Jim Rockford und die Detektive oder die Deutsche Bundesbahn. Ich persönlich habe Vertrauen in unsere Fähigkeiten und setze 10 Mücken auf uns.

Es ist leichtes Sommerwetter, der Grill duftet nach verbrannten Tierkadavern, die Jungs am Tresen riechen nach geistigen Getränken und ein Mitglied unseres Orchesters duftet verdächtig nach einem neuen Riechwässerchen, ich vermute, dass es sich entweder um „eau de lumberjack“ oder die Maracuja-Altbeer-Version von Chanel No. 5 handelt. Überrascht? Ja ja, auch wir Rockmusiker achten auf unser Äußeres, bemühen uns um ein gepflegtes Erscheinungsbild und adrette Kleidung – wobei wir unter „gepflegt“ und „adrett“ allerdings etwas anderes verstehen als Ihr das in den Benimmbüchern Eurer Eltern findet. Dabei haben wir das gar nicht nötig: Hey, wir sind Musiker, und jedes Kind weiß, dass Musiker eben einen besonderen Schlag bei Frauen haben! Warum das so ist, wissen wir eigentlich selbst nicht. Und deswegen wird es jetzt Zeit für ein wenig Theorie.

Die Frage liegt auf der Hand: Was mögt Ihr denn eigentlich an Musikern? Das interessiert uns nicht zuletzt auch deswegen, weil wir meinen, dass wir unsere Chancen verbessern können, wenn wir wissen, was Ihr mögt. Nicht, dass wir es dann wirklich ernst meinen würden, wenn wir sagen, dass wir gerne Hermann Hesse lesen, auf Treue stehen, täglich die Unterhosen wechseln oder Ingmar-Bergmann-Filme schauen – aber das wisst Ihr ja schon längst, oder? Also, was halten Frauen von Musikern? Vor die Theorie haben die Wissenschaftler die Empirie gesetzt. Deswegen jetzt erst einmal eine Sammlung von Antworten, die ich in einer eigenhändig durchgeführten Studie gesammelt habe:

Da ist beispielsweise Sam, die mir immer Stein und Bein schwor, sie gucke die Musiker auf der Bühne grundsätzlich nicht an - warum, aus Stolz, Protest, Langeweile oder was? Baby, guck nur weg, wir wissen, dass Ihr hinguckt, niemand kann sich der Faszination eines schlechtgekleideten, übelriechenden, gockelhaften Hobby-Selbstdarstellers entziehen. Natürlich wisst Ihr, dass wir nichts taugen, das wissen wir auch, aber Ihr guckt trotzdem hin! Und deswegen veranstalten wir ja auch den ganzen Ballyhoo. Oder Ricarda, die meinte, Musiker würden auf der Bühne als Alpha-Männchen

wahrgenommen - sie führen also das Rudel an. Aber wohin denn - in die nächste Kneipe? Auf's Arbeitsamt? Da fällt mir auch Katja ein, die mir einmal verraten hat, dass sie auf Männer in Ärztekitteln steht, O-Ton: „Wenn er den Kittel auszieht, dann ist die Faszination weg“. Hm, kann man das auch auf Musiker übertragen? Ist ein Mann für manche Frauen nur interessant, weil er ein Instrument umgeschnallt hat? Weil man dann seine Scheiß-Figur nicht sieht? Weil man ihn damit besser von den hunderttausenden anderen Kerlen unterscheiden kann? Bei Ärzten verstehe ich das ja noch, die haben Kohle, Ruhm, Anerkennung und Erfolg und - sie sind selten zu Hause. Da kann Frau dann in Ruhe Tennisstunden nehmen. Aber Musiker? Nun gut, die sind meistens auch nicht zu Hause, weil sie in irgendwelchen Kneipen rumhängen und über Jobs, CDs und Proben, die man mal abhalten müsste, sprechen, aber das mit der Kohle muss man im Vergleich zu Ärzten deutlich relativieren – da sehe ich keinen Tennislehrer, das reicht nicht mal für einen Ikebana-Volkshochschulkurs. Ergo: Das Geld kann es nicht sein. Vielleicht die Aussicht auf ein wenig Ruhm, nach dem Motto „Wenn er es schafft, dann nimmt er mich mit“? Vergesst es, in dem Moment, in dem wir Erfolg haben, kennen wir Euch nicht mehr. Auf dem Weg nach oben ist Gepäck hinderlich, vor allem, wenn es oben auf dem Gipfel dann einen Kiosk gibt, an dem man alles kriegt, was das Herz so begehrt. Oder würdet Ihr das etwa anders machen? Na also.

Tja, die Antworten sind alle ein wenig unbefriedigend, oder? Also genug der Empirie, das ist ja doch nur anekdotische Evidenz, nähern wir uns doch einmal auf theoretischem Weg der Frage, warum „Musik“ und „Paarung“ zusammen mit „saufen“ so einen herrlichen, satten Dreiklang bilden. Und da wir das mit dem Alkohol schon kennen, wählen wir doch erst einmal die beiden ersten Töne dieses Dreiklangs: Was hat Musik mit Fortpflanzung zu tun?

Da gibt es zum einen die *Survivor-These*: Musikalität könnte dieser Theorie zufolge die besseren Überlebenschancen beschere. Warum, fragt Ihr? Ganz einfach, eine Mutter, die ihren Nachwuchs mittels Gesang oder Rhythmus rasch in den Schlaf wiegen kann, sorgt dafür, dass selbiger still ist und verhindert damit die Entdeckung durch Feinde - das erhöht die Überlebenschancen der Eltern und der Brut. Wahrscheinlich stimmt das auch heute noch, denn ein stilles Baby schont die Nerven der Mutter und aller anderen Beteiligten und verhindert, dass entnervte Nachbarn mit Ziegelsteinen oder toten Katzen nach einem werfen. Ob diese These stimmt oder nicht, kann ich nicht beurteilen, doch auf eines könnt Ihr wetten: Für Rockmusiker trifft sie nicht zu - oder glaubt Ihr im Ernst, dass dieser infernalische Lärm irgendwie dazu geeignet wäre, Kleinkinder in den Schlaf zu wiegen oder Nerven zu beruhigen? Das ist so, als wolltet ihr eine Nougat-Schokoladen-Diät machen oder in einem Kondomladen mit Igeln werfen.

These Nummer zwei: Die Balzthese. Ich liebe sie, sie ist mein Favorit. Guckt mal in die Tierwelt: Wer hat die schönsten Federn? Das bauschigste Fell? Das sinnloseste, aber bunteste Erscheinungsbild? Ganz klar, die Herren der Schöpfung. Und warum? Weil prächtige Federn, bauschige Felle und bunte Erscheinungen den Damen signalisieren, dass hier ein prächtiger, balz- und paarungsbereiter Romeo, ein Geschenk Gottes an den weiblichen Teil der eigenen Spezies nur darauf wartet, ebenjenes

weiblichen Teil zu beglücken. Und nach welchen Kriterien wählen die Damen ihren Halbgott aus? Naaaaaa? Klar, nach den prächtigsten Federn, den bauschigsten Fellen und den buntesten Erscheinungen! So, jetzt hat Gott den Männern Feder, Fell und ähnliche naturgegebenen Blickfänge zumeist verwehrt, und ein Astralkörper ist nur mit Schweiß und Ausdauer zu erwerben, dafür hat man keine Zeit, wenn man auf der Balz ist. Also haben wir Musiker uns eine andere List aus dem Tierreich abgesehen: Da bekommt der Hirsch, der am lautesten röhrt, das Weibchen. Hat da jemand Lautstärke gesagt? Aber Hallo, das ist doch unser Geschäft! Ganz klar: Wer am lautesten ist, zieht die meiste Aufmerksamkeit der Weibchen auf sich. Also meine Herren, ran an die Geräte, aber erst, nachdem man die Verstärker auf einen derart infernalischen Lautstärkepegel ausgerichtet hat, dass die Posaunen von Jericho dagegen wirken wie ein Furz im Orkan. Das beeindruckt, das verschafft Aufmerksamkeit. Leider hat diese These zwei Haken: Sie erklärt nicht, wie Gehörlose sich fortpflanzen und warum es immer noch Menschen gibt, die französische Chansons vortragen. Aber keine Theorie ist perfekt, oder?

These Nummer drei zur Musik und soziologisch-biologischen Interaktionen des *homo sapiens sapiens*: Die Herdentheorie. Ihr zufolge sorgt Musik dafür, dass sich das Rudel sammelt und zusammenrauft. Denkt einmal an Marschmusik, Fußballchöre, Trinklieder, Gesangsvereine und sonstige Schlachtengesänge! Hymnen und Märsche schweißen das Rudel zusammen, und im Rudel ist der Einzelne wehrhafter als alleine, wo er schutzlos der feindlichen Welt ausgeliefert ist. Und Sicherheit schafft Raum zur Paarung, oder? Und wen erwählt man aus dem ganzen Knäuel? Na, wen? Na, den Kapellmeister, oder? Diese Theorie würde ganz hübsch erklären, warum Leute zu Rockkonzerten gehen, auch wenn sie die Kapellen nicht kennen oder in einer festen Beziehung leben – das Dumme ist nur, dass Alkohol und Seitensprungelüste schon völlig ausreichend als Erklärung für die Nachfrage nach Rockkonzerten sind. Zudem kann diese Theorie eines nicht erklären: Wenn es Musik gibt, damit die Menschen sich sammeln, warum gibt es dann Blockflötenchöre?

Ihr seht, wie immer in der Wissenschaft hat jeder Theorieansatz seinen Charme und erklärt einiges, doch fehlt bisher – wie in den meisten wissenschaftlichen Disziplinen – die eine, vereinheitlichende Weltformel, die alles erklärt und keine Fragen mehr offen lässt. Nach neuesten Erkenntnissen der Wissenschaft dürfte der Leim, der die drei Theorien miteinander verbindet und zusammenhält (Achtung Physiker: das wäre sozusagen die M-Theorie der Rockmusik, die Weltformel) aus einem recht einfachen Stoff bestehen, nämlich aus – wer hätte es gedacht – Alkohol. Damit wären wir beim dritten Ton des obigen Dreiklangs, und der ist im Gegensatz zu den beiden ersten Tönen – der Musik und der Fortpflanzung – rasch erklärt: Alkohol ist der Beschleuniger. Je mehr Du trinkst, um so höher wird Deine Paarungsbereitschaft, und um so besser werden die Chancen auf Erfolg, denn je höher im benebelten Zustand der Kreis der zulässigen Opfer wird, um so größer ist die Wahrscheinlichkeit, jemanden mit gleichgerichteten Interessen zu finden – vor allem, wenn dieser jemand auch benebelt ist wie ein Schinken im Rauch. Aber immer an das Morgengrauen denken, meine Freunde!

Shake your bones!

Tja, nicht dass die Rockfords das alles nötig hätten, aber gehoben wird trotzdem einer – man weiß ja nie und muss ja in Form bleiben. Und den Lautstärkewettbewerb gegen die Deutsche Bundesbahn gewinnen heute Abend wir lässig, nur in einem Punkt dürfte die Deutsche Bundesbahn den Kampf gegen Jim Rockford und seine Mannen gewonnen haben: Im Timing.